



Der magische Schriftsteller  
**Gustav Meyrink**  
seine Freunde und sein Werk

Theodor Harmsen

SWITCH  
1919



Der magische Schriftsteller Gustav Meyrink, seine Freunde und sein Werk

## Pimander

*Texts and Studies published by the Bibliotheca Philosophica Hermetica, 17*

Der magische Schriftsteller  
**Gustav Meyrink**  
seine Freunde und sein Werk

beleuchtet anhand eines Rundgangs durch die Meyrink-Sammlung  
der Bibliotheca Philosophica Hermetica, Amsterdam  
unter Verwendung weiterer Sammlungen

Theodor Harmsen



Amsterdam, In de Pelikaan 2009



## Inhalt

E. Oosterwijk-Ritman: <i>Zum Geleit</i>	9
J.R. Ritman: <i>Die Begegnung mit dem Stammvater</i>	15
ERSTER TEIL: Der alte Mann gekrönt und im Purpurmantel	49
I Gustav Meyrink als Visionär (1868–1932)	59
II Prag, Wien und München: Gustav Meyrink literarisch (1900–1932)	85
III Schriftsteller gegen das Spießbürgertum, sonderbare Geschichten (1901–1918)	101
IV <i>Der Golem</i> , ein Bestseller (1907–1916)	111
V Meyrink und der Erste Weltkrieg, <i>Fledermäuse</i> (1916)	123
VI Die apokalyptische Zerstörung von Amsterdam, <i>Das grüne Gesicht</i> (1916)	135
VII Eine kosmische Walpurgisnacht im magischen Prag (1917)	143
VIII Meyrink und das neue Medium: der Stummfilm (1918–1920)	151
IX Die Zwanzigerjahre: ein Rosenkreuzerroman, <i>Der weiße Dominikaner</i>	158
X Das Haus des Alchemisten	168
XI Meyrink und Schmid Noerr: <i>Der Engel vom westlichen Fenster</i> (1927)	178
XII Eduard Frank (1905–1981) und sein Kreis	191
XIII Meyrinks Nachlass: Salz des Alchemisten	194
XIV Meyrink in den Niederlanden	200
Anmerkungen	203

ZWEITER TEIL: Katalog der Sammlung Gustav Meyrink in der Bibliotheca Philosophica Hermetica, Amsterdam	221
I Gustav Meyrink als Visionär (1868–1932)	225
II Prag, Wien und München: Gustav Meyrink literarisch (1900–1932)	235
III Schriftsteller gegen das Spießbürgertum, sonderbare Geschichten (1901–1918)	245
IV <i>Der Golem</i> , ein Bestseller (1907–1916)	250
V Meyrink und der Erste Weltkrieg, <i>Fledermäuse</i> (1916)	253
VI Die apokalyptische Zerstörung von Amsterdam, <i>Das grüne Gesicht</i> (1916)	255
VII Eine kosmische Walpurgisnacht im magischen Prag (1917)	258
VIII Meyrink und das neue Medium: der Stummfilm (1918–1920)	262
IX Die Zwanzigerjahre: ein Rosenkreuzerroman, <i>Der weiße Dominikaner</i>	264
X Das Haus des Alchemisten	269
XI Meyrink und Schmid Noerr: <i>Der Engel vom westlichen Fenster</i> (1927)	271
XII Eduard Frank (1905–1981) und sein Kreis	284
XIII Meyrinks Nachlass: Salz des Alchemisten	285
XIV Meyrink in den Niederlanden	289
Bibliographie Gustav Meyrink	291
Übersicht der Illustrationen	300
Übersicht der Leihgaben	303
Register der Personennamen	307







Esther Oosterwijk-Ritman

Zum Geleit



Die Sammlung Gustav Meyrink in der Bibliotheca Philosophica Hermetica (BPH) wächst schon seit 1957, als mein Vater, Joost R. Ritman, mit dem Sammeln früher Drucke und Handschriften aus dem Bereich der christlich-hermetischen Gnosis begann – lange bevor er die Bibliothek für die Öffentlichkeit zugänglich machte. Schon in jungen Jahren las er die Bücher von Gustav Meyrink, die ihn, wie aus seinem hier folgenden Beitrag hervorgeht, immer wieder aufs Neue tief berührt haben. Dies gilt für alle Werke Meyrinks, für die Erzählungen wie für die Romane, obwohl *Der weiße Dominikaner* und *Der Engel vom westlichen Fenster* wahrscheinlich einen besonderen Platz einnehmen. Als er die Originalhandschrift des *Weißes Dominikaners* für seine Sammlung erwerben konnte, betrachtete er dies als ein wichtiges Ereignis seiner Sammlertätigkeit. Diese Handschrift kam 1985 von New York nach Amsterdam, nachdem sie um 1925 verschwunden und möglicherweise kurz vor dem Zweiten Weltkrieg von jüdischen Emigranten aus München nach Amerika mitgenommen worden war, wo sie nach langer Zeit wieder auftauchte. Das mit Bleistift geschriebene Manuskript des *Weißes Dominikaners* und die schönsten Exemplare der Romane und Erzählungen befinden sich noch immer im Wohnhaus meines Vaters unter dem Dachfirst, hoch über den Straßen von Amsterdam, dem Schauplatz von Meyrinks populärem Roman *Das grüne Gesicht*.

2005 erfuhr die Sammlung Meyrink in der BPH eine wichtige Ergänzung durch den Erwerb der umfangreichen Privatsammlung des Meyrink-Kenners Robert Karle aus Königswinter (Bonn). Dieses Ereignis bildete den Anlass zur Erschließung der Meyrink-Sammlung mit Hilfe der vorliegenden Publikation von Theodor Harmsen, dem Leiter des Ritman-Instituts, und der Präsentation in der Bibliothek, der ersten großen Meyrink-Ausstellung seit 1992, als der Schriftsteller in Starnberg, seinem letzten Wohnort unweit von München, geehrt wurde.

Eine eingehende Betrachtung der Meyrink-Sammlung in Zusammenhang mit dem Nachlass in München und anderen Meyrink-Sammlungen macht deutlich, dass die Sammlung der BPH neben dem Nachlass in der Bayerischen Staatsbibliothek in München eine der bedeutendsten ist. Nicht nur aufgrund der einzigartigen Autographen (Briefe und Texte), sondern auch, weil der große Bestand an primärer und sekundärer Literatur, das umfangreiche Meyrink-Archiv und die wachsende breit angelegte Sammlung moderner Esoterik die BPH wie keine andere als Zentrum zur Erforschung von modernen esoterischen Schriftstellern wie Meyrink besonders geeignet machen.

Die Forschungsarbeiten und die begleitende Erschließung des heute zugänglichen Materials haben zu einer Reihe von interessanten Erkenntnissen geführt, die in dieser Studie von Theodor Harmsen dargelegt werden. So stellte sich heraus,

dass Meyrink ein eifriger und oft wortreicher Briefschreiber war, obwohl viele der Originalbriefe leider (möglicherweise auf Bitte von Meyrink selbst) nicht erhalten wurden. In der BPH befinden sich insgesamt 44 originale Briefe und Briefkarten von Meyrink, darunter Briefe an Oscar A.H. Schmitz, der Meyrink ermutigte, Schriftsteller zu werden, und vier wichtige Briefe an den befreundeten Alchemisten Alfred Müller-Edler, der für den fiktiven Baron Müller in *Der Engel vom westlichen Fenster* Modell stand. Auch sind mehrere Briefe aufgetaucht, die nicht in Asters Bibliographie aufgeführt werden. Einige wichtige Briefe über Alchemie richtete Meyrink an den Dichter und Alchemisten Alexander von Bernus (jetzt in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe). Dem tschechischen Meyrink-Kenner Vladislav Zadobílek möchten wir an dieser Stelle herzlich danken für die Bereitstellung von Kopien der vierzig Briefe Meyrinks und von neun Briefen von Mena Meyrink an Oldřich Neubert, die sich zurzeit in Prager Privatbesitz befinden. Diese Briefe an Müller-Edler und an Neubert beweisen einmal mehr, wie persönlich und zugänglich Meyrink in seiner Korrespondenz mit Freunden sein konnte.

„Das innerste Ich ist zart wie ein Schmetterling – auf das allersubtilste, feinste, zarteste, selbstverständlichste muss man ins Innerste gehen. ‚Das mit Gewalt das Himmelreich nehmen‘ ist heute ungeeignet, – nur für Fakire.“ Meyrink schrieb diese Worte in einem Brief (20.6.1917) an Müller-Edler, und der Schmetterling ist nur eines der vielen Bilder, die regelmäßig in Meyrinks Œuvre wiederkehren. Wegen ihrer besonderen Bedeutung werden die Briefe an Müller-Edler erstmals vollständig in dieser Studie veröffentlicht.

Neben diesen Briefen von Meyrink und den zahlreichen Briefen seiner Frau Mena und weiterer Korrespondenz von Familienmitgliedern gibt es eine umfangreiche Sammlung von Briefen der wichtigsten Sammler und Besorger der Werke Meyrinks wie Lambert Binder, Julius Gustav Böhler, Eduard Frank, Herbert Fritsche, Robert Karle, Alfred Müller-Edler, Friedrich Alfred Schmid Noerr, Joost R. Ritman und Willy Schrödter. All diese Korrespondenzen liefern wichtige Informationen über Meyrink, die in der zukünftigen Forschung mehr Beachtung verdienen.

Von Meyrinks Romanen sind einige mit der Hand geschriebene Exemplare erhalten geblieben. Lange blieb unklar, ob von den letzten zwei großen Romanen, *Der weiße Dominikaner* und *Der Engel vom westlichen Fenster*, noch handschriftliche Fassungen existierten und wo sie sich befinden konnten. Wichtige textliche Übereinstimmungen zwischen dem *Weißem Dominikaner* und dem letzten Roman *Der Engel vom westlichen Fenster* konnten nicht verhindern, dass eine Diskussion um den wahren Verfasser dieses Romans geführt wurde – eine Diskussion, die bis heute anhält. Obwohl Meyrinks Freund, der Schriftsteller Friedrich Alfred Schmid Noerr die Urheberschaft des Romans beanspruchte und versicherte, dass er die Handschrift besaß, wurde Meyrinks Name weiterhin auf dem Titelblatt aller Neuausgaben genannt. Die BPH ist Herrn Wulf Schmid Noerr und Prof. Dr. Gunzelin Schmid Noerr, den Erben des Nachlasses von Friedrich Alfred Schmid Noerr, denn auch sehr dankbar für die Erlaubnis, einige Stücke der Meyrink-Sammlung von Schmid Noerr aus dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach als Leihgaben in die Meyrink-Ausstellung aufzunehmen. Vielleicht regt diese Präsentation zu einer weiteren Untersuchung über die Entstehung des Romans an.

Meyrinks Werk zeugt von einem ungeheuren literarischen Elan und vermittelt ein spannendes und vielfarbiges Bild vom in ökonomischer, sozialer und politischer Hinsicht so schwer gezeichneten Beginn des vergangenen Jahrhunderts. Aber auch vom interessanten Schriftsteller- und Künstlermilieu, in dem Meyrink sich in den Städten Prag, Wien und München bewegte während der Hochblüte des Okkultismus und Spiritismus und der im Aufkommen begriffenen esoterischen Bewegungen wie Theosophie, Anthroposophie und Rosenkreuzer. Vor allem in seinen Romanen nimmt er seine Leser, auch die heutigen, mit auf die gnadenlose und grenzenlose spirituelle Suche, die sein eigenes Leben war. Sein Werk bildete in einer Zeit, in der die Kirche an Einfluss verlor und das Bedürfnis nach individueller spiritueller Freiheit zunahm, für viele eine wichtige Inspirationsquelle. In *Der weiße Dominikaner* lässt er eine seiner Figuren die folgenden Worte sprechen:

Heute weiß ich, daß die Seele des Menschen allwissend und allmächtig ist von Anbeginn, und daß das einzige, was der Mensch für sie tun kann, ist: alle Hemmnisse, die ihrer Entfaltung im Wege stehen, zu beseitigen. [...] Der verborgene Weg zur Wiedergeburt im Geiste, von dem in der Bibel steht, ist eine Verwandlung des Körpers und nicht des Geistes. Wie die Form beschaffen ist, so äußert sich der Geist [...] Gott allein, der Allgeist, ist es, der sie verwandelt und die Glieder vergeistigt, so das Tiefinnerliche, der Urmensch, sein Gebet nicht nach außen stellt, sondern Glied um Glied der eigenen Form anbetet, als wohne darin verborgen die Gottheit.  
(*Der weiße Dominikaner*, Kapitel 9: „Einsamkeit“)

Bei den Vorbereitungen zu dieser Publikation und der Ausstellung haben wir von zahlreichen Personen und Instituten uneingeschränkte Unterstützung und sehr nützliche Hinweise erhalten. Wir möchten ihnen dafür herzlich danken. Der Tochter von Bô Yin Râ, einem inspirierenden Lehrer Meyrinks, Frau Devadatti Schneiderfranken, sind wir sehr zu Dank verpflichtet für die Bereitstellung des Porträts von Bô Yin Râ. Auch Vladislav Zadrobílek schickte auf unsere Bitte hin ein Porträt von Oldřich Neubert. Von den vielen anderen Meyrink-Kennern, denen wir Dank schulden, möchten wir an dieser Stelle besonders erwähnen: Hartmut Erlemann, Dr. Hans Thomas Hakl, Robert Karle, Prof. Dr. Peter Mulacz, Herbert Schmied, Wolfgang Pusch und die Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek, München, der Stadtbibliothek, des Literaturarchivs Monacensia, München und des Deutschen Literaturarchivs, Marbach.

Esther Oosterwijk-Ritman  
Direktorin und Bibliothekarin





Joost R. Ritman

# Die Begegnung mit dem Stammvater



Die wir vor alten  
Zeiten uns trafen,  
Dunkle Gewalten  
Nicht zu verschlafen,  
Rettende Tat –

Die wir geschmiedet,  
Bruder, die Lanze,  
Dass dir umfriedet  
Von ihrem Glanze  
In unsern Räumen  
Reife die Saat –

Wir, die Verketteten,  
Grüßen erneut  
Dich, den Geretteten,  
Sieger von heut!

Der sich Bezwingende  
Löst sich vom Ding.  
Der nicht mehr Ringende  
Werde zum Ring!

*Gustav Meyrink*

Vor mir auf meinem Schreibtisch liegt ein von Gustav Meyrink mit größter Sorgfalt zusammengestelltes Dokument (siehe Farbabbildung 1). Es besteht aus einem besonderen fotografischen Porträt des Schriftstellers, umrahmt von seiner Devise „summa scientia nihil scire“. Rechts unten ein grünes Siegel, das ein heraldisches Wappen darstellt. Das Ganze wird bekräftigt durch seine Unterschrift „Gustav Meyrink“ und die Datierung 11.3.1928.

Das Porträt ist in einen mit schwarzer Tusche umrandeten Rahmen gefasst. Meyrinks Augen leuchten aus dem dunklen Schatten hervor, den die breite Krempe seines Filzhuts über die obere Hälfte seines Gesichts wirft. Die scharf geschnittene Nase, der sensible Mund, der kräftige Unterkiefer und der fein

gestutzte Schnurrbart verleihen seinem Gesicht einen besonderen Ausdruck. In seinem klaren Blick eine Mischung von Ironie und Selbstspott.

Der Text „summa scientia nihil scire“, die Summe allen Wissens ist, nichts zu wissen, kehrt spiegelbildlich in dem heraldischen Wappen wieder: „nihil scire – summa scientia“, nichts zu wissen, ist die Summe allen Wissens. Es geht hier um zwei sich spiegelnde scheinbar doppelte Bedeutungen:

Die Summe allen Wissens ist, nichts zu wissen  
Nichts zu wissen, ist die Summe allen Wissens

Meyrinks eindringliche Präsenz bringt die von ihm wahrgenommene Wirklichkeit hervor, die lange fortwirkt und mich tief berührt.

Hier steht der Mensch, der zuallererst ein Zeuge ist, ein Führer aus der Kette der Lebenden.

Hier steht der Mensch mit dem Filzhut, in der vollen Kraft seines Lebens, der Doppelgänger, der wie in seinem Werk der wirklich Andere ist.

Mit einem Mal sehe ich mich selbst wieder als sechzehnjähriger Junge, der wach wird, der gleichsam aus einem tiefen Schlaf erwacht und von diesem Augenblick an bewusst in zwei Welten oder Wirklichkeiten lebt; die uns bekannte, durch Raum und Zeit begrenzte Welt, und die unbekante Welt, das jenseitige Land.

Meyrink unterscheidet subtil zwischen Wissen und Nicht-Wissen, Kennen und Nicht-Kennen. Er verweist allerdings auch auf eine Wirklichkeit, in der der Gegensatz zwischen Bekannt und Unbekannt aufgehoben wird in der Begegnung mit dem Anderen – dem Stammvater.

Es ist die lebendige Schöpfung, die den Schöpfer selbst in den Mittelpunkt stellt und die Hermes Trismegistus erklärt: „Gott ist eine unendliche Sphäre, deren Mittelpunkt überall und deren Umkreis nirgends ist“. So war Gustav Meyrink in meinen sehr frühen Lebensjahren ein Führer auf dem Weg zu dieser allgegenwärtigen Offenbarungskraft. Der Weg, der keinen Beginn und kein Ende kennt, sondern das Bett für den Fluss der lebendigen Erfahrung bildet, in und durch die Kraft der ewig währenden Veränderung.

Dieser Führer machte mir schon in kurzer Zeit deutlich, was es bedeutet, auf diesem Weg zu stehen, diesen Weg zu begehen: „Dieser einen wirksamen Kraft, erwachend aus der Universalen Bruderschaftskette, gehorsam und dienstbar zu sein“; in der Kette der Lebenden zu stehen, wovon das zu schmiedende und einzufügende Glied, das fehlende und zugleich verbindende Glied ist, ein Glied, das für eine persönliche Fortsetzung der ewig währenden Erneuerung steht; in dieser Aufgabe zu stehen, letzter Spross im Geschlecht der zahlreichen Vorgänger zu sein, die dem lebenden Stammbaum angehören und angehören werden. Die eigene mikrokosmische Fülle zu erkennen und zu wissen, dass man an der Grenze von Raum und Zeit steht. Eine Wirklichkeit zu erkennen, die gleichzeitig den Anstoß zum Betreten einer Dimension gibt, in der das Gesetz von Maß, Zahl und Gewicht in die Offenbarungsfülle, in der Wissen und Nicht-Wissen – Kennen und Nicht-Kennen zu einem Alles-Wissen und Alles-Können verschmelzen.

Vor fünfzig Jahren kam ich zum ersten Mal mit der Kette der wirklich Lebenden in Berührung, der Allkönnenden, und zwar in Form der immer wiederkehrenden Einladung, ja Aufforderung, dieser glanzvollen Apotheose, die das Buch *Der weiße Dominikaner* krönt. Es sind diese Worte, denen ich, in der Handschrift Meyrinks, erneut begegnete im Manuskript „Der weiße Dominikaner“, das ich 1985 in einem Antiquariat in New York erwerben konnte und dessen Titel lautet: „Einziges und vollständiges Original Manuscript meines Romans, Der weiße Dominikaner. Gustav Meyrink, Starnberg 27. Oktober 1922“. Worte, die wie feurige Zeichen in meine Seele gebrannt sind und die mich unwiderruflich vor die Lebensaufgabe stellten, ein lebendiges und leuchtendes Glied in dem heiligen, unvergänglichen Orden zu sein.

19

Ich breite die Arme aus: unsichtbare Hände fassen die meinen mit dem „Griff“ des Ordens, gliedern mich ein in die lebendige Kette, die in die Unendlichkeit reicht. Verbrannt ist in mir das Verwesliche, durch den Tod in eine Flamme des Lebens verwandelt. Aufrecht stehe ich im purpurnen Gewand des Feuers, gegürtet mit der Waffe aus Blutstein. Gelöst bin ich für immer mit Leichnam und Schwert.  
(*Der weiße Dominikaner*, Kapitel 15, „Das Nessoshemd“)

Gustav Meyrink schreibt weiter über diese Erfahrung:

Wer die Grenzscheide überschritten hat, der ist ein Glied in einer Kette geworden, – einer Kette, gebildet aus Unsichtbaren Händen, die einander nicht mehr loslassen bis ans Ende der Tage: er gehört hinfort einer Gemeinschaft an, in der jeder Einzelne eine nur für ihn bestimmte Mission hat. – Nicht sind auch nur Zwei in ihr die da einander gleich waren, so wie schon unter der Menschentieren der Erde nicht zwei sind, die dasselbe Schicksal hätten. Der Geist dieser Gemeinschaft durchdringt unsere ganze Erde: er ist ihr jederzeit allgegenwärtig er ist der Lebensgeist im großen Holunderbaum. [...] Aus ihm sind die Religionen aller Zeiten und Völker entsprossen sie wandeln sich, aber er wandelt sich nie. Wer ein Wipfel geworden ist und die Wurzel „Ur“ bewusst in sich trägt, der tritt unbewusst in diese Gemeinschaft ein durch das Erleben des Mysteriums, das da heißt „die Lösung mit Leichnam und Schwert“.  
(*Der weiße Dominikaner*, Kapitel 7, „Das mennigrote Buch“)

Die Bruderschaft und ihr Orden bilden zwei geflügelte Ansichten, die sich mir in sehr jungem Alter offenbart haben. Indem man der Bruderschaft dient und sich in den zu erfüllenden Auftrag stellt, erschließt sich diese geheimnisvolle Fülle, in der ich den Gründerkreis erkannte, den Orden, der sich in jener Zeit manifestiert als der Dreierbund des Lichts aus Katharen, Gral und Kreuz mit Rosen. Denn so kam es im Frühjahr 1957 zur Begegnung mit der Bruderschaft selbst, und ich begrüßte in ihrem innersten Kern den heiligen Orden. Indem ich der Bruderschaft diene und mein Lebensziel auf ihren innersten Kern, das Sanctum Sanctorum, den Orden, ausrichtete, rollte sich vor mir ein goldener Faden aus, der zu einem goldenen Ge-

wand gewoben wurde, worin sich viele lebendige Muster abzeichneten. Dieses leuchtende und feurige Gewand, zusammen mit dem Schwert als Lebenskraft der heiligen Tat, durfte ich mir mit den mir anvertrauten Talenten in den vergangenen fünfzig Jahren meines Lebens zunutze machen. Diese Wirklichkeit offenbarte sich mir schon sehr früh in den Satzesätzen von Meyrinks Roman *Der Engel vom westlichen Fenster* in den prophetischen Worten des Gärtners:

Vor mir steht Theodor Gärtner wieder und nennt mich: Bruder. Ich höre ihn sprechen, und wenn auch viele Worte untergehen in dem Brausen des Jubels, der in mir ist, so verstehe ich doch alles, was er sagt und befiehlt. – Ich fühle: von mir dehnt sich die güldene Kette von Wesen des Lichts, und ein Glied wird gelöst, um mich, das neue Glied, einzufügen. Ich weiß auch: es ist kein symbolischer Ritus, wie er als Abglanz von den Menschen des irdischen Schattenreichs da und dort in Konventikeln als „Mysterium“ vollzogen wird, sondern es ist ein wirkendes, lebendiges, lebenspendendes Begebnis in einer andern Welt.

– – „Aufgenommen, berufen, erwählt wirst du sein, John Dee!“ – so schlagen im ruhigen Gesang meines Blutes die Pulse. – – –

„Breite die Arme aus, Aufrechtstehender!“

Ich breitete die Arme waagrecht.

Gleich darauf sind Hände da, von rechts und von links, die nach den meinen fassen, und ich spüre mit hohem Glück, wie die sichere Kette sich schließt. Zugleich mit diesem Glücksgefühl erfahre ich tief im innersten Gewissen seinen Grund: wer in dieser Kette steht, ist unverletzbar; ihn trifft kein Hieb, ihn drängt keine Not, daß nicht Ungezählte in der Kette von diesem Hieb und von dieser Not mitgetroffen würden.[...]

Weißer Gewänder umhüllen mich. Ein Lichtstrahl trifft von unten her auf meinen gesenkten Blick: auch mein Gewand trägt auf der Stelle der Brust die golden blitzende Rose. Freund Gardener ist bei mir, und ringsum in dem geisterhaft hohen Saal ist ein leises Summen wie von Bienenschwärmen. Weißleuchtende Gestalten umziehen mich, von der Ferne näherdringend. Deutlicher, rhythmischer, tönender wird das Summen und Rauschen im Raum. Dunkler Gesang wird Stimme und Chor.

(*Der Engel vom westlichen Fenster*, Ausgabe Langen-Müller 1995, S. 510-11)

## II

Das ist die Größe des Menschen in jeder Menschengeburt, die geschieht: Nicht mehr Wissen, alles Können. Gott hat nie sein Wort gebrochen noch gemindert.

(*Der Engel vom westlichen Fenster*, S. 515)

Das führt zu einer tiefen Erkenntnis der Wirklichkeit, wonach die Begriffe *erwachen*,

*wach werden, wach sein* mit der Entdeckung der Existenz des Stammvaters und die Wurzelstruktur des Lebensbaumes mit dem Begriff Mikrokosmos zu verbinden sind.

So wie der Kosmos, unser Planet Mutter Erde, schon seit Milliarden Jahren in Entwicklung ist und als ein ursprünglicher Paradiesgarten seine Quelle im Garten Eden hat, der die vier Uransichten des Paradiesstroms in Bewegung brachte. Vier Lebensansichten, vier Lebenswellen, die in den zurückliegenden Millionen Jahren die Lebensatmosphäre, den Geburtsschoß allen Lebens auf Erden, schufen und hervorbrachten.

21

Der Mikrokosmos lässt sich denn auch als Spiegel der bewegenden, wachsenden Natur und als der steter Veränderung unterworfenen Raum erklären, in dem wir geboren werden, leben, sterben und in dem wir erneut zurückkehren.

Und in dieser Geheimnisfülle schließt jede menschliche Geburt das Versprechen ein, im Prozess von Leben, Werden und Bewusstwerden nach der Vollendung jeden menschlichen Lebens zu streben, von der Entstehung zum Wachstum, vom Werden zum Bewusstwerden, von der Entwicklung zur Vervollkommnung.

Darin findet die geheimnisvolle Entwicklung ihren Ursprung, im Sichtbarwerden und in der Begegnung mit dem Stammvater, der in mehr als einer Hinsicht das Leben und das Gedächtnis des sich fortsetzenden Lebens verkörpert. Eine Tatsache, derer ich mir in meinem sechzehnten Lebensjahr in sehr eindringlicher Weise bewusst geworden bin.

Ich durfte sehr früh erfahren, dass das *Panta rhei* als die werdende Natur betrachtet werden kann, als eine unaufhörlich fortschreitende Lebensentwicklung, die keinen Stillstand kennt und die gleichzeitig *alles in allen* ist.

Die Begegnung mit dem mikrokosmischen Stammvater ist, wie in *Der weiße Dominikaner* erklärt, wie das Hinabsteigen, das Zurückkehren zu den Stockwerken des eigenen mikrokosmischen Hauses, bis man schließlich in dem Gewölbe steht, in dem die Urgestalt, der wirklich Andere einen willkommen heißt.

Auch die Brüder der Rosenkreuzer verweisen in ihrer *Fama Fraternitatis* auf das Grabgewölbe, wo, nach dem Öffnen der Tür der Grabkammer, der unversehrte Leichnam des Vaterbruders Christian Rosenkreuz gefunden wird, in vollem Ornat, in den Händen das Buch T als das Testament der Bruderschaft.

So wie dies auch bei der Erschließung des Grabgewölbes von Hermes Trismegistus geschieht, in dem „der dreimal größte“ Hermes mit der smaragdnen Tafel angetroffen wird mit dem Text der *Tabula Smaragdina*, die mit den Worten beginnt:

Es ist wahr, sicher und vollkommen wahrhaftig,  
was oben ist, ist gleich dem, was unten ist,  
auf dass die Wunder des Einen vollbracht werden.

Sich im Moment der Begegnung mit dem Stammvater bewusst zu werden, dass Erinnerung zu lebendem Wissen wird und dadurch in die Lage versetzt zu werden, in eine lebendige Wirklichkeit durchzubrechen, in der die Grenzen von Raum

und Zeit entfallen. Es ist wie das Erleben einer panoramischen Vision, worin alle gelebten Leben, als die Summe der Erfahrung, zu einem Leben und zu einer wirklich bewussten Wahrnehmung führen. Es gibt kein Zurück, kein Voraus, aber es gibt das Stehen in einer Lebenswirklichkeit, in einem sich ständig erneuernden Gewand, das Tief-durchdrungen-sein von der Wirklichkeit, dass das Stehen in der Kette der Lebenden sich der menschlichen Erfahrung oft entzieht. Bewusst diesen heiligen Raum betreten, im heiligen Innersten, die Wohnstätte des Ordens, in der die universelle Bruderschaftskette entsteht, die ununterbrochen wirksam ist in den Feldern von Raum und Zeit.

Das lebende Testament des Ordens ist die Schrift des lebenden Zeugnisses der Unsterblichen, die die Kette der Lebenden bilden. Es ist die ungebrochene Lebenskraft des schöpfenden Wortes, das schöpferische Agens als das Fiat, das sich in der Fleischwerdung des Wortes äußert – im Wissen – im Können – Sein und Nicht-Sein – Wissen und Nicht-Wissen – Nicht-mehr-Wissen – Alles-Können.

Auf dieser Grundlage habe ich die Sicherheit erlangt, dass die sich entwickelnde siebenfältige Weltbruderschaft, welche aus der Quelle der All-Eine erwächst, sich aus dem kosmischen Wurzelfeuer nährt. Das Wurzelfeuer des Ursprungs – des Ursprungs, der sich in der Kraft der zentralen Quelle in sieben Strahlen aufteilt, in sieben verschiedene Schöpfungsmomente, woraus alle sieben Wurzelrassen und ihre sieben großen spirituellen Religionen entstanden sind und sich fortentwickelt haben. Das Kleinere ist dem Größeren immer untergeordnet. Das Unvollkommene strebt nach dem Vollkommenen, dem Größeren – dem alles Umfassenden. Der All-Eine teilt sich nicht, sondern ist das Werden der sich offenbarenden Einheit in Vielseitigkeit.

So steht die Begegnung immer im Zeichen der goldenen Rose – dem Zeichen der Teilnahme an der Bruderschaft, deren Zentrum das Sanctum Sanctorum, der heilige Orden, bildet. Die Goldene Rose, die der Gärtner jenen überreicht, die den Zustand der persönlichen Begrenzung durchbrochen und hinter sich gelassen haben.

Diese Bruderschaft registriert jede Entwicklung und legt sie in einem lebenden Testament fest.

Eine lebende Schrift, die sich denjenigen erschließt, die dessen würdig sind.

Eine lebende Schrift, die untersucht werden kann, da sie bei jedem weiteren Schritt verweilt und darin das Atmen der Zeit in Lebensverwirklichung reflektiert.

Die Kraft des Einatmens als die empfangene Inspiration, die Kraft der Urquelle, des Wurzelfeuers, die die Formel für das Weben des Goldenen Gewands vorgibt, des Ausatmens von Erkenntnis, Bewusstwerdung und Handlung, die jedem Träger der Goldenen Rose gegeben wird.

Das dreifache Gewand, bestehend aus dem nahtlosen weißen Unterkleid, dem rubinroten Seelengewand, umschlossen vom purpur-violetten Priestermantel.

Entstehung, Fortgang, Veränderung und Erneuerung, alles durch die Kraft der einen Quelle.

In dieser Kraft durfte ich das lebende Testament in der Geburtsstunde meines Erwachens empfangen und eine Wirklichkeit betreten, die keinen Anfang und kein Ende kennt.



So wurde das lebende Testament dieses Bruderkreises eine leuchtende Bake für meinen neuen Lebensweg, den ich am 16. März 1957 eingeschlagen hatte, einen Lebensweg, der sich in den vergangenen fünfzig Jahren unmittelbar spiegelte in der stets wiederkehrenden Begegnung mit dem Anderen, mit dem Doppelgänger. Durch die ständige Rückkehr zum Werk Gustav Meyrinks wuchs die Verbundenheit, die sich immer direkter manifestierte.

Zu Beginn war es die Begegnung mit *Der weiße Dominikaner*, *Der Golem*, *Das grüne Gesicht* und *Der Engel vom westlichen Fenster*, vier markanten Wegweisern, die verweisen, ja zurückverweisen, auf den Urgarten des Stammvaters.

23

Der Stammvater war wie der Urgründer der Kette der Lebenden, der Brüder und Schwestern, der Bruderschaften, die sich in den vergangenen tausend Jahren kontinuierlich als der Orden des Lichts manifestiert hat.

Das Urlicht, die Urkraft allen Werdens, trägt den Schlüssel der Wiedervereinigung, der wahrhaften Urreligion.

So stand ich in der Kraft des lebenden Testaments der Bruderschaft und durfte den Auftrag empfangen, zum Garten zurückzukehren und in dessen Zentrum die Wurzelstruktur des Paradiesbaums zu untersuchen, den sich daraus erhebenden lebenden Stamm, seine Äste, seine Blätter wachsen zu sehen, seine Blüten und seine Früchte zu sammeln, sie wieder zusammenzubringen, und sie als Zeugnisse des lebenden Wortes in die von mir gegründete Bibliothek des Lichts heimzuführen. Das Sammeln, das Beschützen und Bewahren der Schatzkammer wurde erneut zu meiner Lebensaufgabe, an der ich in den vergangenen fünfzig Jahren täglich arbeiten durfte.

Wer in das bruderschaftliche Feld eintritt, den Garten des Alpha und des Omega, des Ersten und Letzten, der erkennt, das er in den Kreis eintritt, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einander berühren, in der Kraft der unveränderlichen Wirklichkeit.

Er steht vor der Quelle des Urbeginns allen Lebens. Er steht in der Kraft des All-Einen, des Anderen, der in ihm ist und der ihn mit dem geheimnisvollen Zentrum, dem Feld des Herzens der Schöpfung verbindet, in dem alles Leben seinen Ursprung, seine Fortsetzung und seine Vollendung findet.

Gerade in dem Erkennen der Fortwirkung des Kreises der Lebenden und ihrer sichtbaren Zeugnisse fand ich den Beweis eines Prozesses, des Fortgangs einer Lebenskraft, die meiner gegenwärtigen Geburt voranging. Es ist eine Wirklichkeit, die immer größer ist als der Moment, in dem ich sie erfahre und von ihr beeinflusst werde. Eine Wirklichkeit, die sich für meine Nächsten wie ein Kreis schließen wird, falls sie die unklaren Begrenzungen von Raum und Zeit nicht durchbrechen, wenn ich die geschlossene Dimension von Raum und Zeit wieder verlasse.

### III

„Es ist der Imker des Klosters,“ erklärte eine alte Frau, die hinter einem Ziehbrunnen hervorkam, Hauberrissern, als sie sein verdutztes Gesicht bemerkte; „der Bienenschwarm ist ihm davon geflogen, und er hat die Königin wieder eingefangen.“

24

Der Imker, der die Königin, und mit ihr den ganzen Schwarm, wieder eingefangen hat, war ein Gleichnis für die Hauptfigur in *Das grüne Gesicht*:

J.R. Ritman

„Ist mein Körper etwas anderes als ein wimmelndes Heer lebendiger Zellen“, sagte er sich, „die sich nach vererbter Gewohnheit von Jahrmillionen um einen verborgenen Kernpunkt drehen?“  
(*Das grüne Gesicht*, Kapitel 6)

So sitze ich wieder hinter meinem Schreibtisch und betrachte das Albumblatt, das Gustav Meyrink vor 80 Jahren zusammenstellte, das Porträt mit seiner persönlichen Devise „summa scientia nihil scire“ mit der Unterzeichnung vom 11. März 1928.

Das Bild des Bienenschwarms steht mir vor Augen, in dem Meyrink als Imker auf den zentralen Kern verweist, in der die Königin der zentrale Mittelpunkt ist.

Meine Gedanken gehen weiter. Wie bringe ich Ordnung in Meyrinks Œuvre und wie erschließe ich seine Archivbibliothek, deren Grundstock mit seiner Arbeit in seinem „Haus zur letzten Latern“ gelegt wurde – in die Hunderte von Briefen, Dokumenten, Fotos, Büchern und Schriften, die seinen Schreibtisch einmal verließen, die von verschiedenen Personen wieder gesammelt und neuen Eigentümern übertragen wurden, und die im Oktober 2005 einem summenden Bienenschwarm gleich durch die Fenster und Türen meiner Bibliothek hereinfliegen?

Ich betrachte das Porträt Gustav Meyrinks, der mit seinem Filzhut gedankenverloren an mir vorbeiblickt zum Horizont eines Panoramas, das sich meinem Gesichtskreis entzieht.

Dies führt mich zurück zur Geschichte des Doppelgängers in *Der Golem*: zu Athanasius Pernath und seiner Frau Mirjam, Hillels Tochter, und zur Geschichte von der Verwechslung der Hüte und der Reise zum Haus bei der Mauer und der letzten Latern und seiner Ankunft dort:

Es riecht nach Tau, und Hyazinthenduft weht über die Mauer herüber

---

Lange stehe ich wie versteinert da und staune. Mir wird, als träte eine fremde Welt vor mich, und ein alter Gärtner oder Diener mit silbernen Schnallenschuhen, Jabot und sonderbar zugeschnittenem Rock kommt von links hinter dem Gitter auf mich zu und fragt mich durch die Stäbe, was ich wünsche.

Ich reiche ihm stumm den eingewickelten Hut Athanasius Pernaths

hinein. Er nimmt ihn und geht durch das Flügeltor. Als es sich öffnet, sehe ich dahinter ein tempelartiges, marmornes Haus und auf seinen Stufen: *Athanasius Pernath* und an ihn gelehnt: *Mirjam*, und beide schauen hinab in die Stadt. Einen Augenblick wendet sich Mirjam um, erblickt mich, lächelt und flüstert Athanasius Pernath etwas zu. Ich bin gebannt von ihrer Schönheit. Sie ist so jung, wie ich heut nacht im Traum gesehen. Athanasius Pernath dreht sich langsam zu mir, und mein Herz bleibt stehen: *Mir ist, als sähe ich mich im Spiegel, so ähnlich ist sein Gesicht dem meinigen.*

Dann fallen die Flügel des Tores zu, und ich erkenne nur noch den schimmernden Hermaphroditen. Der alte Diener gibt mir meinen Hut und sagt – ich höre seine Stimme wie aus den Tiefen der Erde – :  
*„Herr Athanasius Pernath läßt verbindlichst danken und bittet, ihn nicht für unangstfreundlich zu halten, daß er Sie nicht einlädt, in den Garten zu kommen, aber es ist strenges Hausgesetz so von alters her. Ihren Hut, soll ich ausrichten, habe er nicht aufgesetzt, da ihm die Verwechslung sofort aufgefallen sei. Er wolle nur hoffen, daß der seinige Ihnen keine Kopfschmerzen verursacht habe.“*  
 (Der Golem, Kapitel: „Schluß“)

Beim Verwechseln der Hüte steht auch das Bild des Doppelgängers im Zentrum, das im Werk Gustav Meyrinks immer auf den Anderen verweist, der in Wirklichkeit die Grenze überschritten hat, aber doch anwesend bleibt.

So ist es mir ergangen mit dem Erscheinen der vielen Gestalten, die jedes Mal wieder gleichzeitig die Person Gustav Meyrinks verkörpern und die Rolle der Hauptfiguren erfüllen, so wie er diese in seinen großen Werken, *Der Golem*, *Das grüne Gesicht*, *Der weiße Dominikaner* und *Der Engel vom westlichen Fenster*, festgelegt hat.

Auffallend ist, dass jede Hauptfigur eine weibliche Entsprechung findet, die sie begleitet und ihr das Passieren der Grenze zwischen diesem Lebensbereich und dem jenseitigen Land, der unbekanntem Hälfte der Welt, durch ihre Hingabe und Dienstbarkeit ermöglichen.

Im Œuvre von Gustav Meyrink:

in <i>Der Golem</i>	–	Mirjam
in <i>Das grüne Gesicht</i>	–	Eva
in <i>Der weiße Dominikaner</i>	–	Ophelia
in <i>Der Engel vom westlichen Fenster</i>	–	Jane

Es ist der scheinbare Gegensatz der Doppelperson, die aus zwei Spiegelbildern, ja direkten Abkömmlingen des Stammvaters zu bestehen scheint, und immer gibt es diesen augenfälligen Moment, in dem das Einswerden mit dem Doppelgänger das Bild der eigenen weiblichen Hälfte hervorruft, die im Vorbild des Hermaphroditen beschlossen liegt.

Gustav Meyrink scheint damit den Weg zum Erscheinen und Verschwinden der veränderlichen und sterblichen Persönlichkeit zu weisen, zu der Begegnung mit dem eigenen Lebensgefährten als der lebendigen Seelengestalt, und der Begegnung mit dem Stammvater als dem sehr Alten, die nur möglich ist, wenn die sterbliche Person verschwindet und die Vereinigung der beiden Hälften, wie in einem alchemistischen Prozess durch Auflösen und Zusammenfügen, stattgefunden hat.

Eine eindringliche Mahnung, die auch mich immer tief beeindruckt hat, liegt in der Tatsache beschlossen, dass die Hauptfigur, die sich durch die Erfahrungsfülle der Geschehnisse bewegt, niemals die wichtigste Person ist. Das ist immer der Andere, der Maskierte, der Doppelgänger, der Stammvater.

Durch die eindringliche Weise, in der Gustav Meyrink dieses Thema in den Mittelpunkt stellt, stehen seine Schriften im Zeichen dessen, was die Rosenkreuzer den Prozess des Persönlichkeitswechsels nennen, auch angedeutet durch den eher klassischen Begriff der Wiedergeburt von Geist, Seele und Körper. Nur auf dieser Grundlage kann der Prozess der Transfiguration oder des Persönlichkeitswechsels stattfinden.

Dieser Prozess kommt nicht ohne die magistralen Attribute aus, wie den Hoel Dath oder das besondere Kristall mit seinen zwölf Facetten, so wie dies u.a. im *Engel vom westlichen Fenster* beschrieben wird. Darum möchte ich noch einmal bei dem wundervoll inspirierenden Beginn des ersten Kapitels verweilen, das ich im Alter von sechzehn Jahren zum ersten Mal las. Es war wie das Lesen eines für mich verfassten lebendigen Testaments zahlloser Vorgänger innerhalb meines eigenen Mikrokosmos, der Bewohner und Teilnehmer am Stammbaum meines wirklichen Lebens, der sich aus der Morgendämmerung der Menschheit herleitet und sich darin verliert.

Sonderbares Gefühl: das verschnürte und versiegelte Eigentum eines Toten in der Hand zu halten! Es ist, als gingen feine, unsichtbare Fäden von ihm aus, zart wie Spinnengewebe, und leiteten hinüber in ein dunkles Reich. Die Führung des oft verschlungenen Spagats, die sorgsame Faltung des blauen Umschlagpapiers darunter: das alles zeugt stumm vom zielvollen Denken und Handeln eines Lebendigen, der den Tod kommen fühlte. [...]

Die wuchtigen Rotsiegel meines Vettters John Roger sinds, die es verschließen, und sie tragen das Wappen meiner Mutter und Ihrer Familie. Lang genug hatte dieser Mutter-Brudersohn bei Basen und Tanten schon „der Letzte seines Stammes“ geheißen [...]

Dieser Stammbaum – so wuchert das heraldische Wortbild weiter in meiner grübelnden Phantasie – hat seltsam verknorrte Äste über ferne Länder gestreckt. In Schottland hat er gewurzelt und überall in England geblüht; mit einem der ältesten Geschlechter in Wales soll er blutsverwandt gewesen sein. [...]

Wohl breche ich das Wappen auf, aber, wer weiß: vielleicht erwecke ich es nur aus langem Schlaf! – Im dreiviertelgespaltenen, überm Fuß gegabelten Schild steht im rechten, blauen Feld ein silbernes Schwert, senkrecht in einen grünen Hügel gestoßen – wegen der Besetzung Gladhill in Worcester unserer Ahnen. Im linken, silbernen Feld steht ein grünender Baum, zwischen dessen Wurzeln eine silberne Quelle hervorströmt – wegen Mortlake in Middlesex. Und im grünen Zwickelfeld überm Schildfuß, da steht das brennende Licht, geformt wie eine frühchristliche Lampe. Ein ungewöhnliches Schildzeichen, seit jeher von den Wappenkundigen mit Befremden betrachtet.

Ich zögere, das letzte, sehr schön ausgeprägte Siegel zu zerreißen; ein Vergnügen, es zu beschauen! – Aber, was ist das? Das ist doch gar nicht die brennende Ampel überm Schildfuß! Das ist ein Kristall! Ein regelmäßiger Dodekaëder, von glorioleartigen Lichtstrahlen umgeben? Ein strahlender Karfunkel also, keine mattleuchtende Ölfunzel! Und wieder beschleicht mich ein seltsames Gefühl: mir ist, als wolle sich eine Erinnerung in mir zu Bewusstsein emporkämpfen, die schlafen gelegen seit – seit, ja seit Jahrhunderten.

Wie kommt der Karfunkel in das Wappen? – Und, sieh da: eine winzige Umschrift? Ich nehme die Lupe und lese: „Lapis sacer sanctificatus et praecipuus manifestationis [der geheiligte sakrale Stein, Hauptursache der Offenbarung].“

(*Der Engel vom westlichen Fenster*, S. 5-8)

Das heilige Schwert und das leuchtende Kristall sind gleichsam die Instrumente zur befreienden Kraft von Handlung und Offenbarung.

So wusste ich 1957, in dem Augenblick des erneuten Erwachens in den Feldern von Raum und Zeit, dass mein Leben in der Kraft des lebenden Testaments der Kette der Lebenden stehen würde.

So wurde unsere erste 1960 geborene Tochter nach Mirjam, der Tochter von Hillel aus *Der Golem*, benannt.

Ein lebendes Testament, das 1964, sieben Jahre später, zur Entdeckung meiner ersten Schrift für meine Alchemie-Sammlung führte, die mittlerweile gut 1100 vor 1800 erschienene Druckwerke enthält. Es ist die Rosenkreuzerschrift *Der Wasserstein der Weisen* aus dem Jahr 1617 von Johannes Siebmacher. Ich fand sie in einem Schaukasten des Antiquariats „De Pampiere Wereldt“ von Salomon Meyer im Jonge Roelensteeg bei der Kalverstraat. Dieses Werk wurde, war und ist die treibende Kraft des sich stets erneuernden Erkennens, die sich sozusagen als das Urfeld des Werdens in der 1957 von mir gegründeten Bibliotheca Philosophica Hermetica entwickelte.

So stand Gustav Meyrink als einer der inspirierenden und beschirmenden Brüder seit dem frühesten Beginn in der lebenden Kette der Unsterblichen und pflanzte sich mit seinem Werk gewissermaßen in das Feld meiner inneren Wahrnehmung. Ein Bruder aus der lebenden Kette, der für mich der Führer wurde in Bezug auf den

im Jahr 1875 einsetzenden geistigen Impuls, der sich in der westlichen Welt manifestierte: „Kein Gottesdienst höher als die Wahrheit“ wurde in meinem Leben zu dem leuchtenden Kristall mit einem regelmäßigen Zwölfflach, von Lichtstrahlen gleich einer Aureole umgeben. Das Kristall, der leuchtend strahlende Karfunkel – der Stein der Weisen – Symbol der Kette der Lebenden. Der Kreis der heiligen Zwölf, der Ritter der heiligen Tafelrunde, von denen die Legende erzählt, dass dieser Kreis den heiligen innersten Orden, die Meister des Steins verkörpert.

So wurde die Symbolik in Wort und Schrift in *Der weiße Dominikaner* und *Der Engel vom westlichen Fenster* verbunden mit der mir so bekannten uralten Bruderschaft des Rosenkreuzes und dem Brudervater Christian Rosenkreuz, dem Gründer des Ordens. Des Ordens, der seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in den Manifesten, *Fama Fraternitatis* und *Confessio Fraternitatis* und *Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz* bis zum Erscheinen der Schrift *Geheime Figuren der Rosenkreuzer* am Ende des 18. Jahrhunderts eingehend beschrieben und erklärt wurde. Diese Bruderschaft von Teilnehmern am Orden des Rosenkreuzes stand demnach schon früh auf meinem Lebensweg.

Mit dem empfangenen Kristall, als innerlich-geistigen Kompass, fand ich meinen Weg zu den Zeugnissen des Lichts in der Form vieler tausend Schriften, die in der Schatzkammer des Lichts untergebracht sind, in der Bibliotheca Philosophica Hermetica, welche die Weisheitsentwicklung, die Pilgerschar der Menschheit bei ihrer Suche begleitete.

Die Bibliothek spiegelt eine thematische Struktur wider, in der die alten vorchristlichen Weisheitsströme der Weltgottesdienste zum Hauptthema führen, zu „der christlich-hermetischen Gnosis“ der letzten zweitausend Jahre. Hermetik, Mystik, Alchemie, Rosenkreuzer und Gnosis sind die Kerngebiete der Bibliothek, die derzeit fast 22.000 Schriften umfasst.

## IV

### *Der Nachlass Gustav Meyrinks*

So durfte ich von meinen vielen spirituellen Begegnungen mit dem Anderen, dem Doppelgänger berichten, dem Stammvater in der Person Gustav Meyrinks.

Der Ankauf der Meyrink-Sammlung im Oktober 2005 lief in meinem Leben synchron mit den vier zyklischen Entwicklungen von zwölf Jahren, von der 1. Periode 1957 bis 1969 über die 2. Periode bis 1981, die 3. Periode bis 1993 und die 4. Periode bis 2005 zu dem nun zu vollendenden 5. zwölfjährigen Zyklus bis 2017. Somit fiel mir immer wieder die Aufgabe zu, Hüter und Schatzbewahrer der vielen Schriften zu sein, die mir anvertraut wurden.

Diese Aufgabe musste ich stets mit dem rechten Gefühl und dem nötigen Scharfsinn ausführen, da sie mit der Bewegung feindseliger und entgegengesetzter Unterströme einhergeht, womit ich mich zum ersten Mal 1985 im Alter von 44 Jahren konfrontiert sah. In diesem Jahr, in dem ich das Manuskript von Meyrinks



Roman *Der weiße Dominikaner* erwarb, kam es zu einem frontalen Angriff, der die Grundfeste meines Lebenswerks anzutasten drohte.

Ich sagte es bereits: in diesem Kampf muss man vorbereitet und gerüstet sein. Kein anderer als Gustav Meyrink hat mir in seinen eigenen Worten und Schriften dazu die nötigen Einsichten und das geistige Rüstzeug verschafft, beispielsweise in *Der weiße Dominikaner*. Mir erschloss sich die Bedeutung des Nessoshemds, die mir im wahrsten Sinn des Wortes auf den Leib geschrieben wurde, in den folgenden Worten am Schluss:

29

Ich klimme hinauf und setze mich auf das Geländer.  
Versunken in Nacht liegt die Stadt da unten. Meine ganze Vergangenheit, Bild um Bild schwebt empor und schmiegt sich ängstlich an mich, als wolle sie mahnen: „Halte mich fest, nimm mich mit, auf daß ich nicht in Vergessenheit sterben muß und leben darf in deinem Gedächtnis.“  
Ringsum am Horizont zuckt das Wetterleuchten auf: ein glühendes, rasch spähendes Riesenauge, und die Häuser und Fenster werfen den Flammenschein auf mich, geben verräterisch das Fackelzeichen zurück: dort, dort! Dort steht er, den du suchst!  
„Alle meine Diener hast du erschlagen, jetzt komme ich selbst“, geht ein fernes Heulen durch die Luft; ich muß an die Herrin der Finsternis denken und an das, was mein Vater sagte über ihren Haß.  
„Nessoshemd!“ zischt ein Windstoß und reißt an meinem Gewand.  
Donner brüllt sein ohrenbetäubendes: „Ja.“  
„Nessoshemd!“ wiederhole ich sinnend; „Nessoshemd?!“  
(*Der weiße Dominikaner*, Kapitel 15, „Das Nessoshemd“)

Dann ein totenstilles Abwarten, Sturm und Blitz beratschlagen, was zu unternehmen sei. Das Nessoshemd, das nahtlose Kleid der absoluten Reinmachung in und durch die lebendige Tat. Das erste Untergewand des Ritters des heiligen Grals, des Siegers in und durch die Kraft des Schwertes und der heiligen Lanze. Er, der im purpurnen Gewand des Feuers steht, der Besitzer des Kristalls.

Damit bin ich angelangt bei der Heimkehr der spirituellen Hinterlassenschaft von Gustav Meyrink in die Schatzkammer des Lichts. Viele, die nach getilgten Spuren und Lebenszeichen suchten, wurden wahrscheinlich durch Meyrinks Mitteilung in seinem letzten Umzugsbericht, der seine vielen Freunde und Bekannten nach seinem mysteriösen Umzug in der Form einer Postkarte erreichte, in die Irre geführt. Darauf stand Folgendes geschrieben:

Datum des Poststempels
P.T.
Herr <b>Gustav Meyrink</b> ist für längere Zeit verreist. Correspondenz etc. kann ihm nicht nachgeschickt werden.
In Vertretung

Diese Postkarte, die ich im Meyrink-Archiv fand, spiegelt in besonderer Weise die Gemütsverfassung Gustav Meyrinks wider, die in seinem Werk immer wieder in Erscheinung tritt, das Stehen in der Wirklichkeit des Doppelgängers:

Sein – Nicht-Sein  
Da sein – Fort sein  
Erscheinen – Verschwinden

Gustav Meyrink war entweder immer unterwegs oder gerade zurückgekehrt. Das schlug sich auch in seinem Nachlass, dem Gustav-Meyrink-Archiv nieder, das in seinem „Haus zur letzten Latern“ entstand und das seine eigensinnigen Züge trägt: auf der einen Seite sehr intim, sehr persönlich, auf der anderen Seite distanziert und unpersönlich.

Es ist von größter Wichtigkeit, dass wir nach einer Periode von 75 Jahren, die uns von Meyrinks Tod im Jahr 1932 trennt, die Landkarte seines Lebens lesen und untersuchen können, durch die bibliographische Erschließung seines Archivs und die Hinweise auf die wichtigsten Bibliotheken und Archive, wofür wir Dr. Theodor Harmsen, dem Leiter des Forschungsinstituts, großen Dank schulden.

Der Mensch Gustav Meyrink ist und bleibt ein Mysterium für all jene, die seinen Lebensweg nicht einordnen und die Vorstellung, Bewohner zweier Welten zu sein, nicht nachvollziehen können. Persönlich bin ich zu der Überzeugung gelangt – und das wollte ich in meiner Schilderung von der Begegnung mit dem Stammvater zum Ausdruck bringen – dass das Leben selbst seinen Fortgang nimmt.

Gustav Meyrink ist jetzt ein Bruder in der Kette der Lebenden, und hat alle Masken und Tarnungen, in denen wir ihm begegnen durften, abgelegt. Es entsprach seinem persönlichen Wunsch, dass sein Nachlass in die Bibliothek des Lichts heimkehrt, zu den Schriftstellern und Zeugen, die der Gemeinschaft der Fackelträger des Lichts angehören.

Darin sehen wir auch die Bestätigung der Tatsache, dass die Fackelträger des Lichts wieder verschwinden, so wie sie erschienen sind, dass aber das Feuer, an dem sie ihre Fackeln entzündeten, niemals erlischt.

Die Ankunft seines Nachlasses in Amsterdam im Jahr 2005 erlebte ich darum auch als die Bekräftigung seines Wunsches von jenseits der Grenze.

Es ist der stoffliche Seelenumzug seines Œuvres zum geschlossenen Kreis seiner Mitbrüder und Schwestern, deren Schriften in der von mir erschlossenen Schatzkammer verwahrt werden.

Es ist der sichtbare, wahrnehmbare Flug der weißen Tauben, der Träger und der Übermittler in der Kraft des sich manifestierenden Geistes.



Es ist die Heimkehr, das Niedergehen auf den Taubenschlag des lebendigen Wortes.

Wer sich löst von dem Schein, findet den Weg zum inneren Sein.  
Wer zum Nicht-Tun ist gekommen, wird in die Kette aufgenommen.  
(Jan van Rijckenborgh und Catharose de Petri, *Die Chinesische Gnosis. Kommentare zum Tao Te King von Lao Tse*, 1991, S. 479)

Der Doppelgänger

Sein Bruder

31

Gustav Meyrink  
11. März 1928

Joost R. Ritman  
19. November 2008

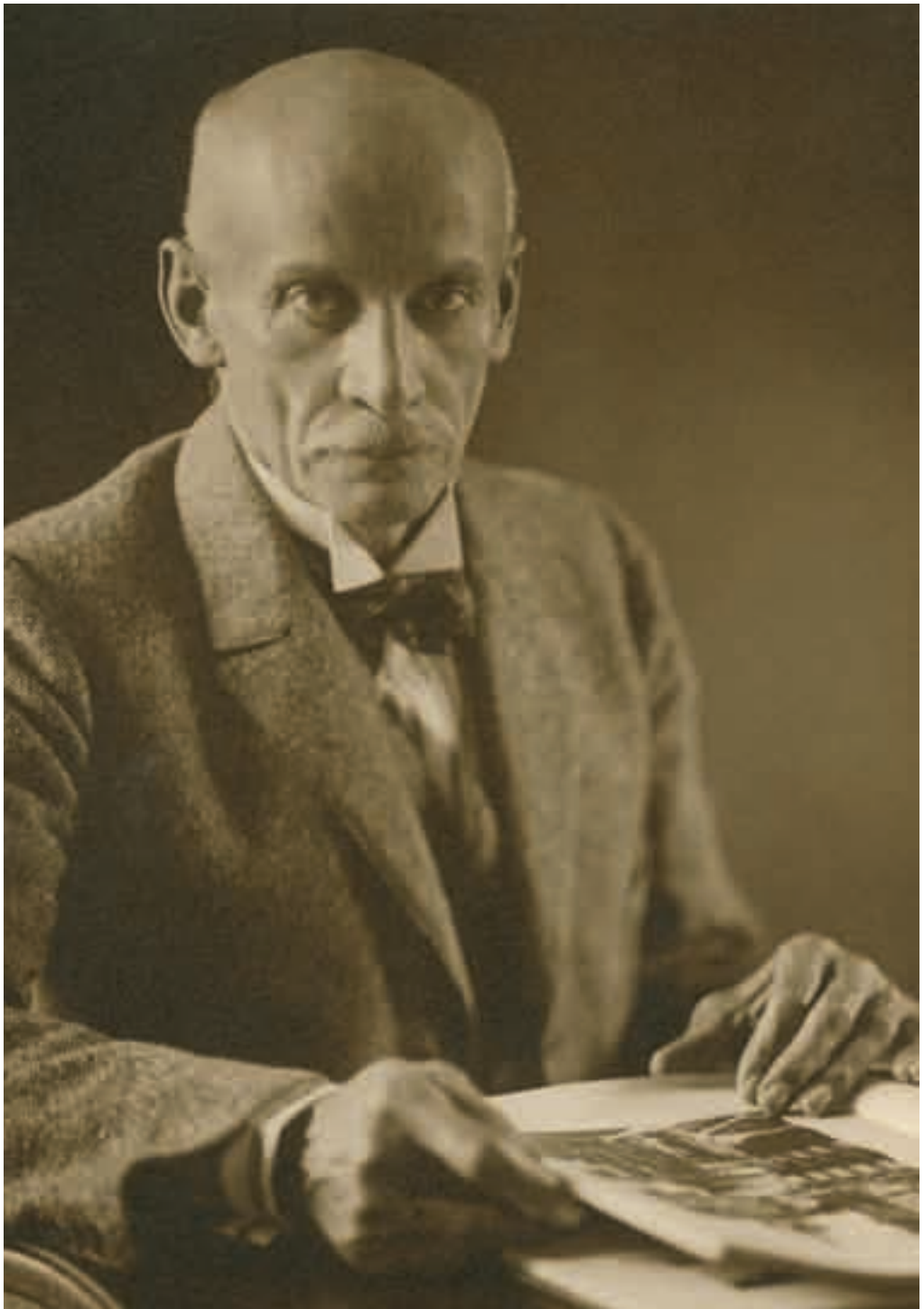




1. Gustav Meyrink, Albumblatt: „Summa scientia, nihil scire“ (siehe Seite 17)



2. Doppelporträt Hans Ludwig Held und Friedrich Alfred Schmid Noerr (siehe Seite 54)



3. Gustav Meyrink. Fotografie von Richard Wörsching, Starnberg (siehe Seite 67)